

Est-A-10600

Beiträge zur Kunde Est-, Liv-
und Kurlands V,

Reval 1900, S. 1-38

Est-A

Tartu Riikliku Olikooli
Raamatukogu

15486

Ueber Kirchen und Capellen Ehtlands in Geschichte und Sage.

Vortrag gehalten am 11. Mai 1894 in der Ehtländischen literarischen Gesellschaft
von Pastor R. Winkler • St. Jürgens.

Lange Zeit ist die Anschauung verbreitet gewesen, als hätte die römisch-katholische Kirche Alt-Livlands während ihrer etwa 350jährigen Herrschaft im Lande nichts oder nur sehr wenig dazu beigetragen, den christlichen Glauben tiefer in die Herzen des Landvolkes eindringen zu lassen. Sie habe sich begnügt, von den Indigenen eine äußere Erfüllung kirchlicher Ceremonien und Gehorsam gegen die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten zu fordern. Die Priester und Mönche werden fast ausnahmslos als faule, liederliche, ungebildete und der Landessprachen nicht mächtige Pfaffen geschildert. — Erst die werthvollen Monographien Director Köhlers „Ueber ehtländische Klosterlectüre“, Pastor Reimann's „Älteste ehtnische Predigten“, besonders aber die leider ungedruckte Magisterschrift unseres früh verstorbenen Historikers R. Hasselblatt „Das livländische Provinzial-Concil von 1428“ haben einer gerechteren Beurtheilung Raum geschafft. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die Verweltlichung und Entfittlichung des geistlichen Standes, welche in den letzten Jahrhunderten vor der Reformation in allen katholischen Ländern erschreckende Dimensionen angenommen hatte, auch in unsere Heimath eingedrungen war, ja dieselbe mag hier an der äußersten Peripherie der civilisirten Welt unter ungünstigen politischen Verhältnissen gar üppig ins Kraut geschossen sein, aber es darf auch nicht verkannt werden, wie nicht minder die Reformbestrebungen hier fruchtbaren Boden gefunden und es allezeit unter hohen und niederen Geistlichen, Priestern und Mönchen Alt-Livlands solche gegeben hat, die nicht nur auf der

Höhe theologischer Bildung gestanden, sondern auch als treue, unerschrockene Seelsorger, unsträflich in Leben und Wandel, bemüht waren die Heerde Christi zu weiden und sie zur Erkenntniß des Heils zu führen. Davon legen besonders die Beschlüsse des Rigaschen Concils von 1428 Zeugniß ab. Geistliche, unter ihnen der Erzbischof, die so muthig das Messer an die Wunde setzten, so redlich den Schaden Joseph's zu heilen bemüht sind, so warm die Interessen des Landvolks vertreten, sind keine faulen Bäume und Miethlinge gewesen, sondern treue Arbeiter im Weinberge Gottes. Man darf eben ihre Stellung zum Orden und ihre verderbliche Landespolitik nicht verwechseln mit ihrem Verhältniß zur Gemeinde und ihrer Berufsarbeit. Unter anderem mag auf die Untersuchungen Reimann's hingewiesen werden, der den Beweis erbracht, daß Stahl, der erste Herausgeber einer ehestnischen Postille, Grammatik und Gesangbuchs (1634—42) mit Unrecht „bis auf die Gegenwart als der Vater unserer ehestnischen Kirchensprache glorificirt worden ist, als ob er den ganzen wundervollen Apparat theologischer Begriffsbildungen und biblischer Terminologie für den Ehsten entdeckt habe. Gleich den evangelischen Verkündigern des Reformationszeitalters hat Stahl nur weiter ausgeführt und vertieft, wozu 4 Jahrhunderte christlicher Cultur in den Ostseeländern den Grund gelegt und wozu besonders die Fratres des heiligen Dominicus manchen werthvollen Stein herangetragen haben, sie, die Volksprediger des Mittelalters in den nationalen Sprachen.“

Lebendige Zeugen der katholischen Vergangenheit unserer Heimath wie auch des frommen Sinnes der Vorfahren sind außer den herrlichen Gotteshäusern in den Städten die Mehrzahl unserer jetzt noch vorhandenen Landkirchen. Die Erbauung und Foundation derselben gehört meist dem 13. Jahrhundert an und zwar sind die Kirchen Harriens und Wierlands von den Dänen, die Kirchen Jermens vom Orden, die der Wieck aber vom Bischof von Desel erbaut und fundirt worden. Der Landbesitz der Kirchspiels-Kirchen war in alter Zeit ein viel größerer als in der Gegenwart. Außer der ursprünglichen *dos ecclesiae*, dem jetzigen Pastoratshoflande etwa entsprechend, hatte jede Kirche sogenanntes Vicarienland, d. h. zum Besten der Kirche geschenkte und gestiftete Geseinde und Dörfer. In dem Pastoratsbauerlande finden wir die Reste der Vicarien wieder. In dem furchtbaren Kriege, der die Ordensherrschaft auflöste und das Land auf unerhörte Weise jahrzehntelang verwüstete, ist der größte Theil des Kirchenlandes verloren gegangen. — Die Kirchspielsgrenzen haben sich fast unverändert erhalten und den

Wechsel der Zeiten überdauert. — Außer der Pfarrkirche gab es fast in jedem Kirchspiel eine Anzahl Capellen, theils kleinere, theils größere. Während einzelne derselben allmählig zu Hauptkirchen mit eigenem Kirchspiel geworden sind oder aber geblieben, was sie waren, Capellen oder Zilialkirchen, sind andere dagegen vom Erdboden verschwunden und außer wenigen Trümmern verkünden nur alte Documente oder Sagen den späteren Geschlechtern ihre einstige Existenz. Die kleineren Capellen waren unansehnliche Gebäude aus Holz oder Stein, geschmückt mit einem Heiligenbilde, erbaut für die umliegenden Dorfschaften zur Abhaltung der Andacht und Bestattung der Todten. Die größeren Capellen waren oft mit Land dotirt und hatten einen eigenen Caplan, der entweder selbständig oder als Gehilfe des Pfarrherrn fungirte. Die Pfarrherrn, Rectores genannt, waren oft Glieder des Adels. Die Zahl dieser Capellen nahm immer mehr zu. Mancher Gutsbesitzer erbaute sie auf eigene Kosten innerhalb der Grenzen seines Gebietes zum Zweck der Abhaltung von Seelenmessen für Glieder seines Geschlechts. Doch auch rein irdische Motive waren es, die Bischof, Orden und Adel bewogen, auf ihrem Territorium, namentlich am Strande oder an den Heerstraßen, Capellen zu erbauen. Pfl egte doch der Seefahrer nach glücklich überstandener Meerfahrt gerne eine Gabe seinem Schutzpatron, dem heiligen Nicolaus oder anderen Heiligen darzubringen und zum Empfange dieser Opfer dienten die Strandcapellen mit ihrem Opferstocke, in dessen Inhalt Caplan und Besitzer sich zu theilen pfl egten. An den Heerstraßen aber erhoben sich Capellen, dem heiligen Antonius, dem Schutzgeist des Hauses, geweiht. Ihm opferte der Bauer die Erstlinge der Frucht, dort legte die Mutter eine Münze zum Besten ihres neugeborenen Kindleins nieder; auch der Kaufmann, der die erstandene Bauererndte zur Stadt brachte, vergaß nicht, bevor er durch die engen Thore seinen schwerbeladenen Wagen lenkte, sein Scherlein an Geld oder Naturalien in den bei der Capelle aufgehängten Korb zu thun. — Dieser Unfug mit den Capellenbauten nahm so überhand, daß das mehrerwähnte Provinzialconcil von 1428 bestimmte, es dürften fortan ohne Erlaubniß der Bischöfe keine weiteren Kirchen und Capellen gebaut werden, besonders vor den Städten und Schöffern, bei den Dörfern und an den großen Straßen, noch auch Bilder des heiligen Antonius und anderer Heiligen aufgestellt oder Körbe und Becken für Opfergaben aufgehängt werden. Zumiderhandelnde sollten dem Bann verfallen, die Capellen aber zerstört werden.

Die Instandhaltung aller dieser Kirchen und Capellen, die An-

Schaffung der gottesdienstlichen Requisiten zc. verlangte natürlich große Mittel. Zu dem Behufe hatte ein jedes Kirchspiel seine besondere Kasse, die *fabrica ecclesiae*. In diese Kasse flossen die Accidenzzahlungen, Straf gelder, freiwillige Gaben der Kirchenbesucher, die Einkünfte aus frommen Stiftungen zc. Verwaltet wurde die Kasse vom Priester und 2en Kirchspielsjunkern als Kirchenvorstehern. Angesammelte Capitalien wurden gegen Pfand ausgeliehen. Bau und Remonte der Kirche und Pfarrwidme war Sache der Höfe und war so geordnet, daß je nach der Größe der Güter die Quote verschieden war. So baute z. B. ein Gut das Schiff der Kirche, das andere den Thurm, das dritte die Sacristei zc. Ebenso war das Pastoratswohnhaus mit seinen Nebengebäuden vertheilt, ein Usus, der sich stellenweise bis ins 18. Jahrhundert erhalten hat. Das Bauen mit gesammter Hand nach vorhergegangener Repartition scheint erst im 17. Jahrhundert aufgekomen zu sein. — Schon das Rigaer Concil klagt über Nachlässigkeit der Kirchenvorsteher. Viele Pfarrkirchen drohen einzustürzen; Fenster und Dächer seien so defect, daß bei Regen und Schneefall nicht nur die Gemeinde, sondern auch der Pfarrer sich nicht schützen könne. Die zu Vicarien geschenkten Ländereien würden von den Nachbarn eingezogen, die Einkünfte der Kirchen an Renten und anderen Gefällen unterschlagen. Später berichtet Rüssow von manchen Kirchen, sie hätten wüßt und ganz verfallen dagestanden, obwohl das Kirchspiel 4—5 Meilen lang und breit und 8 oder 9 Edelleute Höfe mit allen ihren Bauern und Freien dazu gehörten. — Wollten nun Ermahnungen, Drohungen, Zwangsmittel bei den Säumigen nicht versagen, so blieb oft nichts anderes übrig, als einen Ablass auszusprechen für Alle, welche zum Bau oder Remonte der Kirche beitragen würden. Solcher Ablassbriefe sind noch mehrere vorhanden. Einer z. B. für Jörden vom Bischof Nicolaus Roddendorp von Reval (im Segelechtschen Pfarrarchiv), ein anderer für St. Jürgens, von keinem geringeren als dem Papst Martin V. 1418 ausgestellt (im Reval'schen Stadtarchiv). Im letzteren wird allen denen, welche die Georgskirche zu Waschel in der Reval'schen Diöcese durch Darbringung von Geschenken fördern, auf 100 Tage Absolution ertheilt.

Wie es nun bei Kirchen und Capellen an Kirchweihfesten und Heiligen Tagen herzugehen pflegte, davon giebt Rüssow in seiner Chronik eine anschauliche Schilderung. Er schreibt: „Gegen die Kirchmesse hatten sich alle Bauern und Freien des Kirchspiels mit gutem Bier versorgt und es war eine nicht geringe Schande, wenn auch der ärmste Bauer

gegen die Kirchmesse nicht Bier gebraut hatte. Dann wurden auch gegen der Bauern Ankunft etliche Lasten Biers bei der Kirche zu Kauf gebracht. Und wenn sie dann mit ihren Weibern, Mägden und Knechten den Sonnabend zuvor über etliche Meilen Weges bei großen Haufen herangekommen, haben sie straks angefangen zu saufen und zu schwelgen und mit ihren Sackpfeifen sich fröhlich zu machen. Und das hat die ganze Nacht bis an den lichten Morgen gewährt. Und wenn der Sermon angehen sollte, sind die Bauern halb besoffen und voll in die Kirchen gekommen und haben dort so geschwazt und gefladdert, daß der Pastor vor ihrem Geschrei weder sehen und hören konnte.“ Dasselbe geschah auch am Schluß des Gottesdienstes und ereignete sich dabei viel Mord, Todtschlag und andere grobe Laster und Sünden an den Apostel-, Marien- und Allerheiligen-Tagen.

Darauf fährt er fort von den Johanniseuern zu erzählen und berichtet endlich vom Ablasunwesen bei St. Brigitten und dem Beit- und anderen Capellen. „Am Johanni sind Deutsche und Undeutsche in großen Haufen gen Brigitten gezogen, die Undeutschen des Ablasses, der Abgötterei und des Aberglaubens wegen, die Deutschen ihrer verlaufenen Bauern halben. Aus der Stadt und den umliegenden Dörfern ist viel Bier dahin geführt. Und wenn die Bauern und derselbigen Weiber und Mägde ihre Opfer von Wachslichtern, Pferden, Ochsen, Kälbern und Schafen, von Wachs gemacht, einen Segen, Gesundheit oder Gedeihen des Viehs dadurch zu erlangen, auf den Altar brachten, da haben die Weiber auch einen Schilling oder Pfennig 3 mal um den Kopf hergedreht und darnach auf den Altar geworfen und sind davon gegangen. Und wenn sie ihren vermeinten Gottesdienst also verrichtet hatten, was dann für ein epikurisch Wesen da mit Sausen und Schwelgen, Singen, Springen und Tanzen und welch ein groß Schnarren der großen Sackpfeifen, die aus dem ganzen Lande sich dorthin versammelt hatten, da gehört, dergleichen was für Unzucht, Todtschlag und Mord nebst dem großen Gräuel der Abgötterei dort auch geschehen ist, kann kein Mensch genugsam glauben. — Solche Abgötterei und gottlos Wesen ist nicht allein bei St. Brigitten-Kloster, sondern bei allen Klöstern und Capellen in dem ganzen Lande geübt worden.“ — „Auch haben sie etliche Büsche für Heiligthum gehalten, daraus sie keinen Baum zu hauen wagten und waren in solchem Wahn, daß derjenige, so in dem vermeinten Heiligthum einen Baum oder Strauch abhaute, straks umkommen und sterben sollte.“ Diese Schilderung des alten Chronisten findet ihre volle Be-

stätigung in den sonstigen Zeugnissen, welche uns erhalten sind. Bereits das Concil von 1428 klagt, daß die altheidnische Sitte bei den Bauern fortgeübt werde, die geweihten Kirchhöfe zu verachten und ihre Todten in den Wäldern zu beerdigen oder gar an unheiligen Orten, wo ihre Väter und Freunde zur Zeit des Heidenthums beerdigt worden. Auf Kirchhöfen und in den Kirchen bereiten sie Gastmähler und bringen ihren Vorfahren, im Glauben, dieselben dadurch zu trösten, Speise und Trank. Auch gehe Wahrsagerei und Zauberei sehr im Schwunge. Um diesen Mißständen zu steuern, wurde angeordnet, daß hinfort kein Rector angestellt werden dürfe, der der Landessprachen unkundig, den Gemeinden solle die Kenntniß des Vaterunsers, Ave Marias, der 12 Stücke des christlichen Glaubens, der 10 Gebote und des Gebrauchs der heiligen Sacramente beigebracht werden. Wie wenig die Concilbeschlüsse vermocht haben, zeigt die Rüssow'sche Schilderung.

Zu den ersten Ländern, in denen die Reformation siegreichen Eingang gefunden und kräftig Wurzel geschlagen, gehört Alt-Livland. Nicht wie ein Frühlingssturm, der mit elementarer Gewalt Altes und Morsches niederwirft, um neuen Gebilden Platz zu machen, ist die Reformation über das Land gebräust, sondern dem Sauerteige gleich, der allmählig den Teig durchfäuert, hat sie ihren Einzug gehalten. Von den Städten aus, wo ihre Wiege gestanden, hat sie sich auf dem flachen Lande unter Orden und Ritterschaft ausgebreitet, begünstigt durch die politischen Verhältnisse und im engen Anschluß an die gleichzeitigen Vorgänge in Deutschland. In unserer Heimath haben nicht wie anderswo Scheiterhaufen für Kezer gebrannt, sie anzuzünden war die Macht der Bischöfe zu gering, der Widerstand der Stände zu stark. In manchen Landkirchen war der letzte Priester zugleich der erste evangelische Prediger (z. B. in Kusal). Die Vocation des Pastors Fabricius nach Jörden (1586), welche ihn verpflichtet, das Evangelium lauter und rein zu verkündigen und sich aller katholischen Irrlehren zu enthalten, ist auch von Gertrud Zöge, Abtissin des Michaelis-Klosters in Reval als Miteingepfarrtin unterschrieben.

Einen Stand aber gab es, der von dem Wechsel nur wenig innerlich berührt wurde, das war der Bauerstand. Ihm erschien die Reformation bloß als ein Wechsel der Kirchenceremonien und es ist einer späteren Zeit vorbehalten geblieben, das helle Licht des Evangeliums in die dürftigen Hütten des Landvolkes hineinzutragen. Wie sollte es auch anders sein? Ein entseflicher, fast 75 Jahre dauernder Krieg, der die Kirchen zerstörte, die Prediger dahintrastete oder verjagte, Hunderttausende

von Einwohnern verschlang, das ganze Land zu einer Einöde machte, ließ den evangelischen Glauben nicht zu einer Lebensmacht werden. Mit erstaunlicher Zähigkeit hielt das Volk am altgewohnten heidnischen Brauch fest. Lagen die Kirchen und Capellen auch in Ruinen, oder waren sie gar vom Erdboden verschwunden, an den alten Kirchweih- und Heiligen-Tagen versammelte man sich dennoch zum Opfer und begrub seine Todten am altgeheiligten Ort. Hatte auch Gustav Adolf endlich dem Lande Frieden gebracht, drang auch seit den Tagen des energischen Bischofs Ihering, der durch seine Instructionen für Kirchenzucht, Localvisitationen, Katechisationen zc. eifrig bemüht war, das sittlich-religiöse Niveau des Landvolks zu heben, der evangelische Geist tiefer ein, — so geht doch trotzdem durch die ganze schwedische Regierungszeit die fortwährend wiederkehrende Klage über Abgöttereien mit Säulen und Bildern, in Hainen und Waldcapellen, über Gräuel an Kirchweihfesten und Sonntagen, über Begräbnisse auf Aeckern, in Wäldern und bei alten verfallenen Capellen. Der oben erwähnte Bischof Ihering bricht nach seiner ersten allgemeinen Landkirchenvisitation (1639) in den Ausruf aus: Er habe solche Starrköpfe gefunden, bei denen die „wanad kombed“ so eingewurzelt, daß solche mit Piken und Haken nicht auszureuten steht, während Pastor Göfeken von Michaelis in seinem Bericht an das Consistorium 1696, nachdem er in seinem Kirchspiele 13 Calmeten namhaft gemacht und 23 Heiligtage angeführt, die heimlich gefeiert werden, resignirt sagt: „Auf alle Ermahnungen wird mir die Antwort: See on ikka wana usk olnud“¹.

Wiederum bricht Krieg aus und Hunger und Pest in seinem Gefolge, wiederum wechselt Livland seinen Herrn. Eine neue Zeit geht an, auch für unsere Landeskirche. Wittenberg's Orthodorie muß dem Pietismus Halles weichen. Die Pastore der alten Richtung, die in ihrer Mehrzahl 10 lange Jahre hindurch bei ihren zerstreuten Gemeinden treu ausgehalten und Noth und Elend mit ihnen getheilt haben, sind bis auf wenige entweder in die Gefangenschaft geführt oder dem Schwert und der Pest zum Opfer gefallen. An ihre Stelle sind glaubens- und geistesmächtige jüngere Kräfte, meistens Landesfinder, getreten, wie Oberpastor Mickwitz, Gutsleff-Goldenbeck, Gernet-Fidel, Wrede-St. Johannis in Harrien, Thor-Helle-St. Jürgens u. s. w. Männer, ebenso groß im Leiden wie im Handeln. Der bittere Hader zwischen Adel und Geistlich-

¹ D. h. das ist immer der alte Glaube gewesen.

feit im 17. Jahrhundert ist begraben. Unvergessen soll es dem Patron unserer Landeskirche bleiben, daß seine erste Sorge nicht dem verwüsteten eigenen Heim galt. Sie galt den ruinirten Gottes- und Pfarrhäusern, dem darniederliegenden Kirchen- und Schulwesen. Hand in Hand mit dem Adel sehen wir die Geistlichkeit dem verwilderten Landvolke Schulen errichten, ihm in seiner Muttersprache das Neue Testament (1715) und die Bibel (1739) darbieten. Was aber Peter der Große in ernster Stunde gelobt, das hat er treu gehalten. Unserer Kirche ist er bis zulezt ein starker Schutz, ein warmer Freund gewesen.

Trotz Kirche und Schule, Seelsorge und Herrenhut dauerten die alt-heidnischen und papistischen abergläubischen Gebräuche auch im 18. Jahrhundert fort; freilich nicht mehr so öffentlich wie früher, aber dennoch im Geheimen. Hupel berichtet 1774 von den Ehsten und Letten, sie hätten vor den heiligen Hainen dieselbe Ehrfurcht wie ihre Voreltern und brächten ihnen dieselben Opfer an Wolle, Wachs, Garn und Brod dar, wie es vor 3 Jahrhunderten Sitte war, ja er erzählt ausführlich, wie eine große Menge Bauern bisweilen einige Tausende, alljährlich 9 Tage vor St. Georg bei einer verfallenen Capelle in Wastemois bei Zellin zusammenkämen, um zu opfern, zu saufen und Abgöttereien zu treiben, nicht anders als wie es die Vorfahren gewohnt waren. Ebenso liegen aus dem 19. Jahrhundert Zeugnisse vor, wie die „wanad kombed“ sich bis in die Gegenwart unverfälscht erhalten haben. Im „Inlande“ beschreibt ein Reisender 1860, wie bei Neuhausen hart an der Grenze von Polnisch-Livland die Leute am Johannitage mit Opfergaben an einen großen Stein herantreten, Gebete an die Jungfrau Maria vor sich hin murmeln, fränkliche Kinder baden, ihre Gaben Bettlern vertheilen u. und das alles unter den Augen eines orthodoxen Diacons, der dem Volke Wachslichte verkauft. Im Selburgschen Kreise in Kurland findet dasselbe Treiben vielleicht noch heute statt, wie ehemals in den Tagen Rüssoms und zwar an einer Stelle, wo früher die Ellernsche Kirche gestanden. Aus Litthauen strömen die Gläubigen dahin und um Streitigkeiten bei Vertheilung der Gaben unter die Bettler vorzubeugen, sind vom Gute aus besondere Wächter angestellt. — Auch wissen wir Prediger es nur zu gut, eine wie große Macht im Volksleben der Aberglaube in gröberer und feinerer Form ist, wie viel Zauberei und Hexerei im Geheimen noch vorkommt und das nicht nur bei den Bauern, sondern auch bei vielen sogenannten Gebildeten und Aufgeklärten in Stadt und Land. Um hier nur eins anzuführen. Warum sieht man häufig mitten

im Acker einen uralten Tannen- oder Eichenbaum stehen unangetastet? Oft gewiß deshalb, weil eine geheime Scheu das Volk abhält, Hand an einen Baum zu legen, den ihre Voreltern am Johannotage mit Blumen und Bändern schmückten und unter welchem sie ihre Gaben dem Hausgeiste zu opfern pflegten.

Habe ich bisher aus der Fülle des Stoffes nur einzelne Gedanken hervorgehoben, so will ich dieselben auch in dem speciellen Theil meiner Arbeit weiter ausführen. Es ist mir nicht darauf angekommen bereits gedrucktes Material zusammen zu stellen, sondern was ich in den Acten des ehstländischen Consistoriums oder einzelner Pfarrarchive gefunden, was ich aus dem Munde des Volkes vernommen, möchte ich als Ergänzung bereits Bekanntem hinzufügen. Dabei habe ich besonders die schwedische Periode berücksichtigt.

I. Propstei Ost-Harrien.

1. Segelecht.

Die Kirche, ein uralter Bau, war in schwedischer Zeit oft in recht vernachlässigtem Zustande. Als 1670 das Gut Maart in Fersen'schen Besitz kam, nahm sich diese Familie des Kirchenwesens treulich an und wurden der Kirche reiche Geschenke an Kirchenornat gemacht. So stammt der in „Alterthümern der ehstl. Landkirchen“ Balt. Monatschrift 1893 erwähnte uralte Altarschrein von Fabian Fersen, welchen letzterer in Riga (1670) hatte arbeiten lassen. Das Bild daraus wurde 1705 vom Feinde geraubt. 1710 war die Kirche zum Proviantmagazin gemacht, 1718 aber in- und auswendig renovirt. 1725 wurden die 1704 hinter der Kirche vergrabenen Glocken nach den Angaben eines Bauern wieder ausgegraben.

Ueber den haultichen Zustand des Pastorats und seiner Nebengebäude giebt der Bericht des Pastors Clofius ein anschauliches Bild. Er schreibt am 27. Juli 1661 dem Consistorium¹: „Die Pastoratsgebäude sind sämmtlich so verfallen, daß ich keines derselben nach Nothdurft gebrauchen kann. Bei Thau- und Regenwetter kann man weder am Tische trocken sitzen noch im Beikämmerlein Ruhe haben. Habe nicht so viel Bequemlichkeit, einen guten Freund zur Nacht zu beherbergen.

¹ C. A. (= Consistorial-Archiv), Concept 1661.

Möchte sich schämen ein Schweinehirt oder geringster Bettler also zu wohnen. 2 kleine Beikammerlein, so der Wohnstube angehängt und noch etwas konnten gebraucht werden, fielen verwichene Adventszeit über den Haufen, da mir denn großer Schade geschehen von dem herabfallenden Sande, damit der Boden belastet gewesen. Zu Ueberfluß werde ich von dem bitteren Qualm und Rauch, den der Wind in die Stube jagt, so gequält, daß ich zum öfteren mit den Meinigen vor unerträglichen Schmerzen nicht kann die Augen offen halten, viel weniger meine nöthigen labores und meditationes ohne große Beschwer verrichten, deswegen denn ein großer Theil meiner und der Meinigen Gesundheit fallen muß. — Von den Stallungen kann ich nicht das Geringste gebrauchen. Die ganze Sommer- und Herbstzeit verwichenen Jahres die Pferde sowohl als mein Groß- und Kleinvieh Tag und Nacht unter bloßem Himmel im ganz offenen Hof liegen und im Winter unerträglichen Frost, Regen und ungestümm Wetter ausstehen müssen. Weil auch nicht der geringste Stall mit einem Dach belegt, stehen sowohl die kraftlosen Pferde als auch das Kleinvieh ohne einige Beschirmung und träufelt alles unreine Regenwasser auf sie, daß sie bis an den Bauch im Rothe stehen und ich alle Augenblicke befürchten muß, sie werden gestohlen oder von reisenden Bauern (weil sie offen umherlaufen), mit Schlägen verdorben oder gar entführt.“

Diese Schilderung kann mutatis mutandis auch für andere Kirchspiele gelten, z. B. Hanekl, Karusen, Merjama, Weißenstein 2c.

Nach dem nordischen Kriege wurde Zegelecht mit St. Johannis vereinigt. Das Pastorat war 1714 in einem ganz verfallenen Zustande. Der St. Johannische Pastor mußte in der von einem Bauern bewohnten Badstube einkehren. Später wurde zwar das Wohnhaus etwas ausgebessert, aber der Postcommissär bewohnte es und als das Posthaus fertig wurde, verfiel das Pastorat so, daß nur der Schornstein übrig blieb. Die Aecker lagen wüßt. Erst 1734, als Zegelecht wieder einen eigenen Prediger erhielt, wurde das Pastorat mit seinen Nebengebäuden in Stand gesetzt.

Zegelecht hat gegenwärtig 3 Capellen: Randfer, Wrangelsholm und Saage. Die Randfersche Capelle wird in schwedischer Zeit nicht erwähnt, von der Wrangelsholmschen hat Pastor Wrede am Anfange des 18. Jahrhunderts Folgendes im Kirchenbuche verzeichnet: Vor etwa 200 Jahren seien, laut Bericht der Bauern, 2 Finnen auf die Seehundsjagd gegangen. Ein plötzlich entstandener Sturm habe das Eis auseinander

getrieben und erst nach langen Irrfahrten seien die Männer an der ehstländischen Küste bei Wrangelsholm gelandet. Weil sie aber gelobt, eine Capelle zu bauen, wenn Gott sie aus dieser Gefahr erretten würde, hätten sie beschloffen, dieselbe in Wrangelsholm, wo sie gelandet, zu bauen. Als sie sich aber über den Platz nicht einigen konnten, wären sie überein gekommen, Wasser in einem Siebe zu tragen und die Capelle dort anzulegen, wo das Wasser am besten aus dem Siebe fließen würde. Da solches nun an der Ostseite der Insel geschehen, sei die Capelle dort aufgerichtet und dem heiligen Laurentius geweiht worden, weil ihre Rettung an jenem Tage (!)¹ geschehen sei. Die Capelle sei jedoch, weil sie auf einem Sandberge gelegen, bald nach der Pest von 1657 ganz vom Sande bedeckt worden, unter welchem sie noch jetzt begraben liege. Neben dieser Capelle habe ein 2 Faden dicker Birkenbaum gestanden, den keiner zu beschädigen gewagt. Als dennoch einmal ein Maartscher Bauer, um Birkenwasser zu zapfen, 4 Beilhiebe geführt, sei derselbe sofort todt hingestürzt. Den Russen aber, welche 1710 auf der Insel landeten, sei kein Leid geschehen, als sie einige Nester abgehauen. Wrede hat den alten Baum, der zu seiner Zeit vom Sande fast bedeckt und verdorrt war, selbst gesehen. — In die alte Capelle habe ein Bauer, weil jahrelang kein Fisch bei der Insel sich gezeigt, einen silbernen Fisch votirt, worauf sofort ein reicher Fang erfolgte². Der Fisch sei auch in der alten Capelle geblieben, weil Niemand ihn anzurühren gewagt. Die Capelle wäre ja eine „tôutud“, d. h. eine gelobte und die Fische wären weggeblieben. — An Stelle der vom Sande bedeckten Capelle wurde eine neue im Süd-Westen der Insel aufgebaut, aber ein Jahr darauf wieder an die Ostseite neben die alte Capelle verlegt, um den vorübersegelnden Schiffen Gelegenheit zur Devotion zu geben. Zu Wredes Zeiten war sie bereits sehr verfallen, 1848 aber ist sie neu aufgebaut.

Eine der interessantesten kirchlichen Bauten Ehstlands ist unstreitig die Saagesche Capelle und es wäre sehr zu wünschen, daß sie von Sachverständigen genau untersucht und beschrieben würde, ehe sie allmählig durch die Ungunst der Witterung zu einem Trümmerhaufen wird. Sie ist angeblich 7 Faden lang und 5 Faden breit. Die Mauern, das Gewölbe und ein Giebel sind erhalten, im Innern finden sich außer Resten von Bänken und geschnitzten Figuren einzelne gut conservirte

¹ Der 10. August ist Laurentiustag.

² Ein altkatholischer Brauch.

Leichensteine, die Steinplatte auf dem gemauerten Altar 2c. In ehstnischer Sprache ist mit Bleifeder ein Aufruf an die Saagesche Gemeinde und an alle Liebhaber eines Gotteshauses von einigen Bauern an eine Kirchenbank geschrieben, es möge diese heilige Stätte wieder hergestellt und dem kirchlichen Gebrauch zurückgegeben werden. Pastor Wrede beschreibt die Capelle nach dem nordischen Kriege als sehr verfallen: Keine Bänke, keine Fenster, kein Dach, aber mit starken Gemölbten und 3 alte Bauer-Leichensteinen. 1736 wurde sie freilich wieder renovirt, aber in diesem Jahrhundert dem Verfall preisgegeben. Aus dem Munde von Bauern hat Wrede erfahren, die Capelle sei zur selben Zeit wie die Canuti-Gilde in Reval und das Brigittenkloster (1407) erbaut worden und zwar von dänischen Kaufleuten, insbesondere von einem Namens Nicolaus Tuwe¹, nachdem sie in großer Lebensgefahr auf dem Meere gewesen und gelobt, falls sie gerettet würden, an dem Orte, wo ein großer Eichbaum vom Meere aus ihnen sichtbar gewesen, eine Capelle zu errichten. Nach glücklicher Landung hätten sie sich sofort ins Saagesche Dorf begeben, den Baum gefällt und die Capelle an seine Stelle gesetzt. Nicolai-Capelle sei sie genannt, weil ihre Rettung am Nicolai-Tage stattgefunden. Dasselbe ist mir von Bauern auch erzählt worden. — Nach einer anderen Version, sagt Wrede, soll die Capelle 50 Jahre älter als die Stadt Reval sein.

Eine weit verbreitete und allgemein geglaubte Sage ist mir oft erzählt worden: Der Bau habe nicht von Statten gehen wollen; was am Tage gebaut, sei in der Nacht niedergefallen. Da seien 3 Menschen lebendig eingemauert worden, worauf die Capelle vollendet wurde. Noch jetzt höre man um Mitternacht das Stöhnen und Aechzen der Unglücklichen. Zum Beweise der Wahrheit beruft man sich auf 3 Nischen von Manneshöhe in der Wand. — Beiläufig erwähnt, eine Sage, die mit geringen Varianten auch von andern kirchlichen Bauwerken erzählt wird, z. B. zu Pölwe in Livland.

In Wirklichkeit dürfte die Saagesche Capelle wohl eine der ältesten Ehstlands sein. Im Liber Census daniae findet sich bereits beim Gute Saage die Notiz: ubi sunt ecclesia et cimeterium. Sie wird wohl einen selbständigen, mit Land dotirten Capellan gehabt haben, da Wrede in der Kirchenchronik anmerkt, ein Stück Acker gehöre dem Pastor.

¹ Verwechslung mit den Besitzern Saages Taube (Tuwe).

Die Saagesche Capelle hat nicht immer zur Parochie Zegelecht gehört. Der Liber Census rechnet sie zu St. Jürgens. Auf der Visitation von 1696 sagt der Saagesche Bauer Pappi Peter aus, sein Großvater sei Prediger zu St. Jürgens gewesen und zu dessen Zeit sei Saage dort zur Kirche gegangen und hätte auch bei der St. Jürgenschen Kirche einen Vorsteher Abra Jüri gehabt. Die Ursache, daß Saage nach Zegelecht gekommen, sei gewesen, daß ein Pastor Oloff (etwa 1637) in Uneinigkeit mit dem alten Treiden von Courнал gelebt habe, darauf nach Zegelecht vocirt worden sei und die Leute mit sich dahin gezogen habe. Pappi Peter hätte die Bänke von St. Jürgens nach der Saageschen Capelle gebracht. — Das Munsterbüchlein von 1587 rechnet jedoch Saagesche zu Zegelecht.

Neben dem Eingangsportal der Capelle befindet sich eine schmale Spalte in der Mauer in abschüssiger Richtung. Bei dieser Spalte wird gegenwärtig noch viel Aberglauben getrieben. Wer mit einem Ohrenleiden behaftet ist, wirft ein Geldstück in diese Spalte, legt sein Ohr daran und sucht das Aufschlagen der Münze auf den Boden der Capelle zu hören. Gelingt ihm solches, so soll er bald gesund werden. Niemand wagt eines der Geldstücke sich anzueignen, aus Furcht mit dem betreffenden Leiden angesteckt zu werden. Von Weitem, sogar aus Fernen, kommen Leute dahin Heilung zu suchen. Im Herbst 1895 fand ich an der bezeichneten Stelle eine Menge Kupfermünzen, auch neuester Prägung.

In der Saageschen Capelle spielte sich während des nordischen Krieges ein eigenthümlicher Roman ab. Capitain Wettberg, 26 Jahre alt, in mehrfachen Liebesabenteuern erprobt, wollte seine Cousine Magdalena Uerküll, verwittwete Adam, heirathen. Da sich die Prediger weigerten, die Copulation zu vollziehen, weil Heirathen zwischen so nahen Blutsverwandten durch das Kirchengesetz verboten waren, machte er seinen Freund Capitain Humminghusen willig, ihn in Gegenwart etlicher Officiere und geladener Gäste im Juli 1708 in der Saageschen Capelle (das Gut gehörte den Eltern seiner Braut) zu trauen. Humminghusen, als Prediger verkleidet, vollzog die Trauhandlung und unterschrieb als Mag. Gottfried Röster das Trauzeugniß. Auf dem in Saage abgehaltenen Hochzeitsmahle schöpfte man jedoch Verdacht, weil die Aehnlichkeit zwischen Mag. Röster und Capitain Humminghusen sehr auffällig war, so daß dieser es für gerathen hielt, das Mahl zu verlassen und später landesflüchtig wurde. Vielleicht hätten die Betheiligten, um den bösen

Folgen zu entgehen, stillgeschwiegen, aber eine verlassene Braut Wettberg's, die Ansprüche an ihn hatte, machte die Sache anhängig. Die Proceßacten befinden sich fast vollständig im Consistorial- und Ritterschaftsarchiv und lassen uns schmerzliche Blicke thun in die tiefe sittliche Verwilderung, welche während des Krieges auch in die höheren Gesellschaftskreise unserer Heimath eingedrungen war. Der Proceß, welcher bis an den König gedieh, dauerte 1½ Jahre, während dessen Wettberg und ein Mitwiffer gefänglich eingezogen waren, und hätte für die Schuldigen wohl ein böses Ende genommen, wenn nicht — nach einer Notiz in den Segelechtschen Kirchenbüchern — die Pest sie sämmtlich hinweggerafft.

2. Kusal.

Pastor Pfügner theilt 1695¹ dem Consistorium einen Auszug aus den später verloren gegangenen Kufalschen Kirchenbüchern mit, in welchen der berüchtigte Pastor Böckler Folgendes über die Kufalsche Kirche anotirt hat: „Kusal ist eine der ersten und ältesten Landkirchen Eßtlands und bald nach Einführung des Christenthums erbaut aus den Ruderibus des Klosters „Gutsvall“, welches später nach Kold verlegt ist und von dessen Nachbleibseln in der Koppel unter dem Dorfe Kusal, so jetzt Sinnapäh heißen, Kusal genannt. Sie ist dem Märtyrer Laurentius gewidmet, wie aus dem Kost auf den Grenzsteinen ersichtlich, wie auch der Pfarrer Leichenstein im Chor der Kirche mit dessen Bild gezeichnet ist. Bis zur Zerstörung des Klosters Kold ist sie der Mönche Pfarrkirche gewesen, maßen solches der Leichenstein des Abtes jebigen Klosters an der einen Seite des Altars bezeugt und nachdem eine Zeitlang der Revalschen Bischöfe Plebanei geblieben. Als das Evangelium kam, ist Kusal der Harrischen Landkirchen Mutter und ihr Pfarrkreis der erste in Harrien geworden.“ Böckler's Notizen enthalten manches Irrthümliche. Die Fundamente des Ringwalls gehören eher einer Bauerburg an. Darauf deutet schon der Name.

Kusal hat zwei Capellen, die eine zu Zummida, „wo zu alter Zeit von den Seefahrern viel Opfer gewesen, so daß der Kirchenblock viel eingebracht.“ 1678 war sie sehr verfallen und wurde von den Dünen ins Zummidasche Dorf verlegt und vom Hofe Kold neu gebaut. „Die andere zu Loxa, durch den Lachsfang berühmt, ist 1629 erbaut und vor etlichen Jahren vergrößert,“ schreibt Pfügner.

¹ Acta 1693—96.

3. Rosch.

An Stelle der vom Grafen Mellin 1774—77 erbauten Carls-Capelle zu Toal stand schon zu katholischer Zeit eine Capelle, die längst zerstört, dennoch von den Bauern unter Dach gehalten wurde. Dort wurde 1690¹ allerhand heidnischer Unfug geübt mit Opfern, wie denn daselbst ein Bild für kranke Augen aufgestellt war. Unter dem Gute Orrenhof befindet sich (wo jetzt das Schulhaus steht) ein lucus sanctus. — Das Wasser der unter dem Gute Neuenhoff befindlichen sogenannten „blauen Quellen“ gilt als besonders heilkräftig bei Augenkrankheiten und finden sich am Boden der Quelle eine Menge Münzen, die dort von Hülfesuchenden geopfert worden. Solches geschieht, wenn auch selten, noch gegenwärtig.

4. St. Johannis.

Nach der Tradition soll in alter Zeit in der Nähe des Hofes Arroküll an der Landstraße eine jetzt verschwundene Capelle gestanden haben.

5. St. Jürgens.

Ueber die Erbauung der 1884 niedergerissenen Kirche ist mir aus dem Munde der Bauern folgende Sage zu Ohren gegangen: Zuerst sollte die Kirche in Arroküll gebaut werden, aber ihre Mauern versanken immer wieder in der Erde. Nicht glücklicher war man im Limmofchen Dorfe unter Johannishoff. Auch dort versanken die Mauern und werden noch jetzt die Fundamente derselben gezeigt. Endlich wurde dem Baumeister im Traum angesagt, er solle vor einen mit Steinen beladenen Wagen ein Zwillingsspaar schwarzer Ochsen anspannen und Acht haben, wohin sie sich wenden würden. Dieselben durchschritten die Furth beim Waschkallischen Dorfe, gingen darauf zum Karlaschen Dorf und blieben dort endlich bei einer mit Heu gefüllten Scheune stehen. Nachdem die Scheune abgerissen, wurde an ihre Stelle die Kirche gebaut und verlief der Bau ohne Störung. — Dieselbe Sage wird auch von der Pühalepp'schen und Kreuz-Kirche erzählt. Der Name der Kirche, welche dem heiligen Georg geweiht ist, wird durch die bekannte Sage vom Drachentödter erklärt, nur mit der Variante, daß das Ungethüm durch Werfen mit Ackererde unschädlich gemacht worden. Im Liber Census findet sich beim

¹ Acta Visit. 1690. II, 14.

Dorfe Rechts (Gr. Sauß) die Notiz: „locus aptus ad cimeterium“. Nicht dort, wohl aber im Dorfe Römme (Gr. Sauß) wird jetzt noch innerhalb der Grenzen des Seppa-Gesindes, hart an der Raudjallschen Landstraße, ein Ort gezeigt, wo in alter Zeit eine Capelle gestanden haben soll. Es ist ein mitten im Acker wüste gelassenes Stück Land, wo deutlich die Spuren eingefunkener Gräber zu sehen sind. Die Glocke soll am alten, einzeln stehenden Tannenbaum gehangen haben. Nach den St. Jürgensschen Todtenregistern wurden zu schwedischer Zeit daselbst Todte beerdigt und der Ort als Calmete benutzt.

II. West-Harrien.

1. Regel.

Dubberch's Visit.-Prot. von 1593 erwähnt, die Kirchenbücher und das Ornat seien 1567 von den Polen, „als diese mit den Schweden in öffentlicher Feindschaft standen und einer dem andern mit Mord, Brand und Verheerung der Lande zum heftigsten zugesetzt, spolirt, beraubt und distrahirt worden.“ Jetzt sei nur ein vergoldeter Kelch nebst Patene, sowie eine Altarbekleidung übrig. Zu katholischer Zeit habe die Kirche viel größere Ländereien gehabt, aber „was veraltet, das erkaltet.“

1627 ist die Kirche von sämtlichen Kirchspielsjunkern wohlgebaut, mit Glocken, Thurm, Fenstern und Ornat nach Nothdurft versehen.

Als Pastor Middendorf am 3. Advent 1710 nach Regel kam, fand er das Pastorat verfault und demolirt, aber nichts verbrannt. Nur ein Taufbecken war während des Krieges verloren gegangen, da das Kirchenornat, ebenso wie bei den meisten anderen Kirchen, nach Reval in Sicherheit gebracht worden war. 1711 wurden 11 Personen begraben, 128 Kinder getauft und 357 Paare copulirt. 1712 dagegen 59 und 1713 19 Copulationen vollzogen. (Regelsches Pfarrarchiv.)

In dem 1648 dem Consistorium übergebenen Memorial, betreffend die Theilung etlicher Kirchspiele in Ehstland, wird proponirt, die uralte Capelle unweit Hüer restauriren zu lassen, da die umwohnenden Bauern sich zur Stadt halten, dadurch dem Regelschen Pastor großer Eindrang geschehe. Er habe sich erboten, einen Diacomus für die Capelle anzunehmen und zu versorgen. Auf der Visit. von 1694 wird diese, an-

geblich von „Johannes Basilowitz“, zerstörte Capelle als ganz verfallen bezeichnet¹.

1700 wird unter Fäbna ein Stein, köigepühade kiwi (Allerheiligen-Stein), erwähnt, zu welchem die Bauern vor gar nicht langer Zeit gewallfahrtet seien. Bei vielen sei es noch Sitte, am genannten Tage an gewissen Orten allen Heiligen Speise vorzusetzen².

2. Kreuz.

Das Consistorial-Memorial von 1648³ zählt die Kreuz-Kirche zu denjenigen Kirchen und Capellen Ehtlands, wo am meisten noch Abgöttereie und Aberglauben getrieben wird. — 1676 erläßt der General-Gouverneur Torstensohn ein Mandat dagegen. An zwei Sonntagen nach Petri-Pauli kommt von weit und breit viel Volkes zusammen und wird Bier und Branntwein verkauft. Wogegen strenge Strafen angedroht wurden. — 1648 wird proponirt, für die abgelegenen Dörfer im Pönlischen Kirchspiel (Newe) eine Capelle zu bauen. Das ist geschehen, aber 1653 wird die Capelle nach Kreuz verlegt⁴.

3. Riffi.

1659 sind keine Kirchenvorsteher. Daher ist der Glockenthurm halb eingefallen, der Kirchhof ohne Zaun, das Pastorat mit seinen Nebengebäuden ohne Dach und sehr baufällig, so daß kein „ehrlicher“ Mann dort wohnen kann⁵. Während der Pest wurde das Kirchengestühl zu Särgen verwandt.

4. Rappel.

Auf der Visitation von 1695⁶ wird eine alte verfallene Capelle zu Allo erwähnt, welche älter als die Pfarrkirche sein soll. Dort soll der Hof Allo vor Erbauung der Kirche zu Rappel Gottesdienst gehalten haben. Auf dem Gute Saage soll eine Capelle gestanden haben, deren Mauerüberreste eben noch gezeigt werden.

¹ Acta Visit. 1694—99 und 1703.

² Protokoll 1700.

³ R. A. (= Ritterschaftsarchiv).

⁴ R. A.

⁵ Concepte 1659.

⁶ Acta Visit. 1694—99 und 1703.

III. Allentaden.

1. Maholm.

Pastor Scholbach schreibt in seiner Kirchenchronik¹: 1657 fiel der grausame Moskowiter unter Alexei Michailowitsch ins Land und machte alles bis an die Semm'sche Brücke wüst und kahl, worüber ich mit meinen Kirchspielsleuten Reißaus nehmen mußte. Habe aber zuerst Gott und hernach dem Landrath Engdes zu danken, welcher einige Wagen nach mir sandte, mich und die Meinigen an den Maholmschen Strand abholen ließ und mit sich auf sein Fracht-Schützen nach Finnland nahm. — Nachdem der Winter verflossen, und sowohl der Pöle als auch der Moskowiter aus dem Lande gewiesen war, die grausame Pest auch nach Gottes Gnade gewichen war, begab ich mich mit den Meinigen wieder nach Neval und kamen endlich gegen Pfingsten bei der Maholmschen Kirche an. Aber was für Elend wir vor uns fanden, ist nicht zu beschreiben. Die edle Kirche, die zuvor wohl gebaut war, lag wüste, keine Thüre, kein Stuhl, kein Fenster, auch kein Eisennagel war mehr zu finden. Die Gräber waren mit Feuer gesprengt und die Todten beraubt, die Glocken hinweggeführt, das Pastorat eingäschert, die Dörfer und Höfe umher verwüstet. Summa: die Zerstörung Jerusalems war da vor Augen. Die nächsten Bauern wollten vorgeben, als wenn der Feind alles gethan hätte, aber es war vielmehr zu beweisen, daß sie es selbst, nach des Feindes Abzug verrichtet. Man hat nämlich häufig bei ihnen Bettstellen, Kisten, Thüren, Kinderwiegen zc. von den hant angestrichenen Brettern der Kirchenstühle gefunden.

Ich behalf mich, wie ich konnte. Bald wohnte ich in Malla, bald in Dorfe Worküll, am meisten im Dorfe Waschel, woselbst ich eine Bauer-Niege inne hatte und mich so lange im Rauche aufhielt, bis der Sommer wieder herankam. Darauf ließen die Kirchspielsjunker eine kleine Herberge aufsetzen, daß ich drinnen eine Zeit lang zur Noth wohnen konnte, etliche Jahre hernach ein größeres Logement. 1666 wurde eine ansehnliche Contribution zum Kirchenbau bewilligt, von den Höfen und der Bauerschaft pro Hafen Kopfdienst je 40 Reichsthaler . . .

In nächster Nähe der Kirche liegt die vielleicht bekamteste Capelle Ehstlands, deren Ruinen noch jetzt zu sehen sind, die Marien-Capelle. Was ihre Gründung und den Anlaß dazu anbetrifft, so verweise ich

¹ cf. Inland 1856.

auf Busch's Materialien, möchte aber nur hinzufügen, daß sie 1534¹ so reich war, daß 200 Mark Capital ausgeliehen werden konnten. Wahrscheinlich wird ihr Kirchengeschmeide mit dem Maholm'schen zusammen, von welchem der Ordensmeister Gotthard Kettler es ausdrücklich bezeugt, er habe es zur Löhnung der Söldner an sich genommen, zu Kriegszwecken benutzt worden sein, wie solches sich von vielen Land- und Stadtkirchen nachweisen läßt.

Es dürfte kaum eine andere Capelle in Ehtland gegeben haben, bei welcher „das heidnische und papistische Wesen“ in solchem Maße getrieben worden ist, wie bei der Marien-Capelle zu Maholm. 1645 und 1647 wird bei Gelegenheit einer Visitation darüber Klage geführt² und der oben erwähnte Pastor Scholbach giebt in seinem Kirchenbuch eine anschauliche Schilderung: „Das ist aber gewiß, daß schreckliche Abgötterei bei dieser Capelle getrieben worden und Leute aus Rußland, auch von weiten Orten, hierher stets auf Marien-Tag in der Heuzeit (2. Juli) gekommen und Hülfe hieselbst gesucht haben.

Aber auf Antrieb der Geistlichkeit hat der Gouverneur von Reval, Graf Erich Drenstierna solche Abgötterei lassen verstoren und durch einige Soldaten lassen die Abgötter beplündern, daß sie von solch Unwesen sollten ablassen. Aber was nicht öffentlich bei Tage geschieht, geschieht doch zu solcher Zeit bei der Nacht, daß man um dieselbe Capelle auf bloßen Knien herumkriecht oder sonst drei Mal umher geht, den gottlosen Bettlern die daselbst sitzen, Geld und Brod giebt, kleine Kinder und Kinderhemde opfert, Hülfe sucht, Wachslichter anzündet und wer etwa einen Sohn oder Tochter begehrt, solches in Wachs abbildet und also dem Teufel dient. Soviel man steuern können, ist bisher gern nach Vermögen geschehen, was aber nicht geändert werden kann, muß man Gott befehlen und solche Mysterien stehen lassen, bis es endlich ganz übern Haufen fällt.“

Der Bericht, den der bekannte Reisende Nlearius über dieses Unwesen giebt, stimmt im Wesentlichen mit den Aufzeichnungen Scholbachs überein, was um so leichter zu erklären ist, da Nlearius als Schwiegersohn des Besitzers von Runda, Müller, entweder Augenzeuge davon gewesen sein kann oder seine Angaben auch direct von Scholbach empfangen hat.

¹ Toll's Brieflade I. № 1052.

² R. A. und Acta Eccles. 1639—50.

Im Jahre 1667 fand ein großer öffentlicher Erceß daselbst statt¹. Am Mittwoch vor Maria-Himmelfahrt waren von fern und nah Kranke dahin gewallfahretet und 5 Bettler hatten sich gleichfalls eingestellt. Die Kranken krochen auf den Knieen oder setzten sich auf den Altar, andere schlangen Geld um den Kopf und warfen es auf den Altar. 20 Personen gingen eine hinter der andern mit Wachslichtern um den Altar und wer blind oder taub war, warf rothes Garn in die Höhe. — Ob die Kranken für solches Treiben bestraft worden sind, ist unbekannt, nur so viel hat sich erhalten, daß die Bettler 5 Sonntage hindurch nicht an der Kirchenthüre stehen durften. Auf der Visitation 1715 heißt es²: „Es ist ein Ort, wo Aberglauben getrieben wird. Ein Bauer defendirt diesen Ort öffentlich und führt dabei ärgerliche und unanständige Reden in Munde.“ Das Visit.-Protokoll von 1698 hatte angegeben³, es sei früher bei der Capelle viel geopfert worden.

1645 wird unter dem Gute Wardes ein abergläubisches „Staffet“ angeführt.

2. Jewe.

Ueber den Bau der Jewe'schen Kirche hat sich folgende weit verbreitete Sage erhalten⁴. Die Kirche liegt auf einer Anhöhe, welche den Eindruck einer von Gräben umgebenen Schanze macht. Einst sollen 2 Brüder aus vornehmem Geschlecht gelebt haben, die die Absicht hatten, sich ein stolzes Schloß zu bauen. Da der ältere durch Kriegsdienste gezwungen war, außer Landes zu ziehen, so überließ er die Ausführung des Baues dem jüngeren Bruder. Als der Bau bereits ziemlich weit gediehen war, kehrte der ältere Bruder heim. Er fand aber dieses und jenes daran auszufegen und überhäufte den Bruder mit Vorwürfen. Es entstand ein Streit. Im Zorn erstach der ältere den jüngeren Bruder. Tiefe Reue erfaßte ihn, nirgends fand er Ruhe. Durch ein gottwohlgefälliges Werk sollte die Schuld gesühnt werden. Das Schloß wurde abgerissen und eine Kirche an die Stelle gebaut, aber die Gräben sollten als Andenken an die Blutthat bleiben. — Die Jewe'sche Kirchen-Matrikel soll im moskowitzischen Kriege bei der Eroberung von Eß verloren gegang-

¹ Cathrinensches Pjarrarchiv.

² Acta Visit. 1715—17.

³ Acta Visit. 1698.

⁴ cf. „Rebaler Beobachter“ 1895 und Omamaa pildid I Theil.

gen sein.¹ Bei der Rudbeck'schen Visitation im Jahre 1627² hat die Kirche keinen Altar, keine Kanzel noch Fenster, nur einen gemauerten Altartisch (wie überall). 1657 am 28. und 29. September wurde das Jewe'sche Kirchspiel verwüstet und die Kirche verbrannt³. Nach 1690 wird geklagt,⁴ es fehle Altar, Kanzel und Gestühl und sei die Kirche einem Stall ähnlicher als einem Gotteshause; das Pastorat brannte im genannten Jahre nieder. 1696 ist die Kirche freilich restaurirt und ein neues Pastorat erbaut, aber der nordische Krieg sah (1700) Kirche und Pastorat wieder in Flammen aufgehen. Noch 1717 war die Unsicherheit im Jewe'schen Kirchspiel so groß, daß aus Furcht vor Räubern die Visitation auf dem Hofe Sjenhoff im Luggenhusen'schen gehalten werden mußte⁵.

Die beiden Capellen Pühhajöggi und Sfaak übergehe ich und verweise auf Busch.

Im Memorial von 1652⁶ beklagt sich der Jewe'sche Pastor nicht nur über Kreuze, die fast an allen Orten gefunden würden und denen man zu besonderen Zeiten göttliche Ehre erweise, über Büsche und Haine, wo geopfert würde, über Calmeten, wo die Todten meistens begraben würden, und über die Russen, die im Jewe'schen wohnhaft, ihre Todten nach Rußland brächten, sondern besonders über eine alte Capelle unter Gerhard Lodes Gut (Zluck) im Dorfe Lachtepa, wohin ebenso wie zur Marien-Capelle in Maholm die Bauern aus verschiedenen Kirchspielen zusammenkämen, um Abgötterei zu treiben. 1698⁷ berichtet der Jewe'sche Pastor abermals, daß am 15. August zu Kurremäggi große Abgötterei getrieben zu werden pflegt, indem aus vielen Kirchspielen, auch aus Rußland, ein großer Haufe zusammenläuft. Obwohl die Kirchenvorsteher vom General-Gouverneuren Torstensohn ein Plakat ausgewirkt hätten

¹ Acta 1693—96. In der Jewe'schen Kirchenchronik findet sich folgende Notiz: „1585 (!) siebenjähriger Waffenstillstand zwischen Moskau und Schweden. Den 9. Februar 1584 ist zum ersten Mal Gottesdienst gehalten bei der Jewe'schen Kirche. 10 Hundstücke Buntgeld gefallen.“ Sollte in der Zeit von 1558—83, wo Allentaden im Besitz der Russen war, kein Gottesdienst gehalten worden sein? Pauker giebt für diesen Zeitraum keine Prediger in Allentaden an.

² Cathrinen'sches Pfarrarchiv.

³ Inland 1845.

⁴ Acta Visit. 1690.

⁵ Acta Vis. 1715—17.

⁶ Acta 1651—58.

⁷ Acta Visit. 1698.

zur Abschaffung solchen Unwesens, so habe solches doch wenig gefruchtet. Daher wurde um Erneuerung des Plakates gebeten und möge man die Bauern durch Soldaten auseinander treiben. — Der Torstensohn'sche Erlaß vom 26. Mai 1676 ist noch vorhanden und wird in demselben der Verkauf von Bier und Branntwein, sowie jede Zusammenrottung „bei diesen gefährlichen Zeiten“ streng untersagt.

Nicht unerwähnt möchte ich Folgendes lassen: Auf der genannten Visitation von 1698 berichtet der Pastor, es hätten sich in Jeme 2 Gefinde „Ruskolfsky's“ niedergelassen, geborene Russen, die ihres „sonderbaren“ Glaubens wegen aus Rußland vertrieben seien. Sie kämen nicht zur Kirche, ließen ihre Kinder nicht taufen und verführten die Bauern zu ihrem Glauben. Ein einziger Bauer habe das halbe Karul'sche Dorf unter Sompäh angesteckt, worauf freilich der Erbherr dieses Gutes sie vertrieben habe und sie hernach in Rußland verbrannt worden seien. Auch bei der Haaß'schen Capelle seien Bauern, welche fast immer russisch sprächen, sich in ihrem Christenthum nicht gerne unterrichten ließen, daher sie auch uncopulirt zusammenliefen und gerne Strafen zahlten, wenn sie nur des „Betens“ überhoben wären. Dadurch wären sie den übrigen Bauern zum schlechten Beispiel. — Ueberdies seien an der russischen Grenze einige Dörfer, welche zu keiner Kirche gehörten; die hätten sich unterfangen, vor einigen Jahren eine russische Capelle aufzurichten, der ein jenseits der Grenze lebender Priester vorsteht. Bei demselben ließen sich viele Jeme'sche und wohl auch Haaß'sche Bauern copuliren.

Auf diesen Bericht hin wurde vom Consistorium angeordnet, der Pastor solle dort fleißig Localvisitationen halten, die Ruskolfsky's nach ihren Glaubenssätzen fragen, dieselben aus Gotteswort widerlegen und suchen, sie auf den rechten Weg zu führen. Die Herrschaft solle sie aber zum Gehör des göttlichen Wortes anhalten (zu vergleichen wäre das lvoländische Synodal-Protokoll von 1698 im R.-A.).

Auf der Visitation von 1738¹ geschieht einer russischen Capelle in Jeme Erwähnung, welche ohne Consens des General-Gouverneurs erbaut ist. Ein russischer Priester kommt jährlich ein Mal hin und dann finden sich auch viele Lutheraner ein. Weil aber viele Aergernisse mit Saufen und anderen Sünden vorkommen, bitten die Eingepfarrten um ein obrigkeitliches Inhibitorium. Der Gemeinde wird verboten, die Capelle zu besuchen. Bald nach der Visitation theilt der Gen.-Gouv., dem die

¹ Acta Visit. 1738.

Sache unterbreitet worden, dem Consistorium mit, er habe der Capelle wegen Nachfrage angestellt und werde zur Verhütung von Unordnungen fernere Verfügung ergehen lassen. — Ueber den weiteren Verlauf der Angelegenheit ist mir nichts bekannt.

3. Luggenhusen.

Während laut Dubberch's Visitation 1595¹ die Kirche von einem Taube gegründet sein soll, da auf der eisernen Thüre das Taube'sche Wappen noch zu sehen sei, wird auf der Visitation von 1698 ein Curdt resp. Johann Luggenhusen als Erbauer genannt.

In den Jahren 1641—51 gehörte das Luggenhusen'sche Kirchspiel nebst Jewe und Waiwara in kirchlicher Beziehung unter die Jurisdiction des ingermannländischen Superintendenten.

1657 ist Luggenhusen völlig verwüstet worden. Die Kirche ward zur Ruine, das Pastorat mit seinen Nebengebäuden eingeäschert, 150 Gefinde verbrannt. Noch im Jahre 1660 behilft sich der Pastor sehr kümmerlich in seiner Kiege.

1703 blieb die Kirche selbst, bis auf Altar und Fenster, welche zerschlagen wurden, verschont², weil in russischer Sprache ein Zettel angeheftet war: „Dieses Haus, so Christo gewidmet, läßt ein Christ billig unverlezt.“ Pastorat und Schule aber wurden verbrannt. — Die vorhandenen Kirchenbücher resp. Rechnungen von 1623 an zeigen die große Sorgfalt und Munificenz der Eingepfarrten in kirchlichen Angelegenheiten.

4. Waiwara.

Etwa 1650 hat Pastor Wichler folgende Sage niedergeschrieben³: Etliche Schützen, welche als Fremde des Ortes unkundig, waren einst ausgegangen Wild zu schießen. Wie sie nun dahin gekommen, wo jetzt die Kirche steht, war es Abend, so daß sie allda übernachteten mußten und ein Feuer anmachten. Als sie sich aber zum Schlafen niederlegten, fanden sie dennoch keine Ruhe. Zimmerfort hörten sie Glockengeläute. Da es nun Morgen ward, hörten sie das Meer brausen, gingen straks dahin und weil damals ein großer Wald da war, hieben sie mit ihren kleinen

¹ Acta 1693—96.

² Acta 1715—17.

³ Acta 1693—96.

Beilen Zeichen in die Bäume. Endlich gelangten sie zu einem Dorf und zögerten nicht, den Leuten zu erzählen, was sie in der Nacht gehört. Da sind die Leute ihnen nachgefolgt, haben die Stätte beschaut und etliche Todtengebeine gefunden, was sie bewogen, daselbst eine Kirche zu bauen.

1657 wurde Waiwara verwüstet mit seinen Capellen¹. 1690 hat es eine hölzerne Kirche, die in gutem Zustande sich befindet, 5 Jahre später sind die Wände verfault und das Pastorat in einem trostlosen Zustande. 1700 wird Waiwara abermals verwüstet, wobei die Kirche in Flammen aufgeht. 1717 kann wegen Unsicherheit keine Visitation stattfinden. Die Kirchenbücher und Documente waren bei der Eroberung Narvas verloren gegangen. Während ein neues Pastorat 1729 bereits erbaut und Peters-Capelle 1738 in Stand gesetzt ist, wird 1740 noch in einer Kiege gepredigt. Es gehen die Vorsteher im letztgenannten Jahr² mit der Bitte ans Consistorium, weil sie bei der Kleinheit des Kirchspiels keine Mittel zu einem Neubau haben, außer der Capelle und dem Pastorat, auch Schule und Küsterat erbauen müßten, so möge eine Collecte ihnen gestattet werden. Die Collecte wurde bewilligt.

Auf der Visitation von 1690³ klagten die Bauern über die verlaufenen „Rufkolleschen“ im Mustjöggschen Dorf, sie hätten eine „wunderliche“ Religion und 1700⁴ beschwert sich der Pastor, sie nähmen immer mehr Ueberhand, Wrangell von Langena erlaube ihnen in seinem Gebiete zu wohnen und gäbe ihnen Bauholz für ihre Häuser.

IV. Bierland.

1. St. Catharinen.

Dubberch's Visitation zeigt, wie reich St. Catharinen vor 1557 an Kirchencapitalien gewesen⁵, Rubbeck's Visitation 1627, wie sorgfältig die Kirchenvorsteher in ihrem Amte gewesen. Besonders den Bemühungen Metstaken's von Palms sei es zu danken, daß die Kirchenmauern ausgebeßert, ein neues Dach geschlagen, gemalte Tafeln, neue Leuchter

¹ Acta 1659 und 60.

² Acta 1740—41.

³ Acta Visit. 1690.

⁴ Acta 1700.

⁵ St. Catharinen'sches Pfarrarchiv.

„herrliche“ sammtne Decken zc. angeschafft seien. Wohlhabende Bauern seien 50. Ueberhaupt gehören Haljall und St. Catharinen zu den Kirchspielen Bierlands während der schwedischen Zeit, deren Eingepfarrte sich durch kirchlichen Sinn auszeichnen.

Pastor Handtwig, der im Februar 1711 nach St. Catharinen vocirt wurde, schreibt: Das Kirchspiel und diese ansehnliche Gemeinde habe (ich) ganz ausgestorben und durch die verderbliche Pestseuche bis auf $\frac{2}{3}$ wüste angetroffen, also daß von 326 Häfen nichts mehr als 120 besetzte Häfen nachgeblieben. Die vorhin schöne und wohlgebaute Kirche habe abgebrannt vor mir gefunden, welche durch feindliche Ravagie schon 1702 also verfürst und abgebrannt worden, daß sie bis auf diese Zeit ohne Dach und Thüren gestanden. Inwendig ist zwar auch an 2 unterschiedlichen Stellen Feuer angelegt worden, welches doch der allmächtige Gott verhütet, daß es nicht angegangen ist, sondern Kanzel, Altar und Gestühl conservirt worden. Dennoch ist aller Zierrath, als 9—10 schöne Kronen zc. daraus geraubet und weggebracht worden. — Der ganze Pfarrhof mit allen Gebäuden, Wohnhaus, Kiegen, Kleeten, Viehgarten zc., nichts ausgenommen, ist aber zur selben Zeit kläglich in die Asche gelegt worden. Obgleich mein Antecessor durch der Eingepfarrten Fleiß eine schöne Kiege, Herberge oder Schulhaus wiederum erbaut bekommen hat, so ist doch nachgehens de novo durch feindlichen Einfall einige Jahre vor der Pest solches alles wieder eingeäschert worden und habe ich bei meinem Antritt nichts als eine wüste Brandstätte vorgefunden.

Auf der Visit. von 1717¹ wird constatirt, es seien 6 Kronen, 3 Metallleuchter, 2 Decken geraubt worden. 1 Glocke ist geschmolzen, deren Metall noch vergraben.

Catharinen hat 2 Capellen gehabt, deren Schicksal sich sehr verschieden von einander gestaltet hat. Die eine Capelle lag auf Fonalschem Grund und Boden an der großen Heerstraße beim jetzigen Witnaschen Krüge in der Nähe der Seen. Sie war dem St. Veit geweiht (vielleicht daher der Name Witna). Im ersten Ruffenkriege zerstört, waren 1640² noch die Rudera derselben zu sehen. 1648 machte das Consistorium den Vorschlag, die Capelle wieder aufzubauen, einen besonderen Diaconus dort einzusetzen und ihm zu seinem Unterhalte ein Stück Land zuzuweisen³. Für diesen Vorschlag trat der damalige Gouverneur Erich

¹ Acta Visit. 1715—18.

² Acta 1647—50.

³ R. A.

Orenstierna als St. Catharinenſcher Kirchenpatron warm ein und erweiterte denſelben inſofern, als er aus den Strandgütern des Catharinenſchen Kirchſpiels mit Hinzuziehung der angrenzenden Güter Haljalls ein eigenes Kirchſpiel fundiren wollte. Dieſer Plan ſcheiterte jedoch an der baldigen Abberufung Orenſtiernas und am Widerſtande der Haljallsſchen Eingepfarrten. 1690 petitionirt der Catharinenſche Paſtor¹, es möge „zu St. Viti, wo an der Narwiſchen Heerſtraße viele Hunderte ja Tauſende von Todten begraben liegen, unbezäunt im Walde, das heimliche Begräbniß aufgehoben, daſelbſt eine Glocke zum Läuten und ein Lector zum ſonntäglichen Predigtlesen beſchafft werden.“ Die Eingepfarrten ſind willig, den Bau vorzunehmen, ſobald ein obrigkeitlicher Befehl vorliegt. Der Befehl iſt wahrſcheinlich nicht erfolgt und ſo ſieht man denn noch heute deutlich die Fundamente der alten Capelle, die im länglichen Oval davon Zeugniß ablegen, daß die Veit-Capelle zu den größeren Capellen Eſtlands gehört hat.

Die andere Capelle iſt die jetzige Illomäggische Capelle unter dem Gute Palms. Ebenfalls zu katholiſcher Zeit erbaut, war ſie den Verwüſtungen Zwan's zum Opfer gefallen und ſo gründlich zerſtört worden, daß 1729 ihre urſprüngliche Lage nicht mehr genau ermittelt werden konnte. Dagegen war der Paſtor verpflichtet in jedem Monat der zerſtörten Capelle wegen am Hofe Palms Gottesdienſt zu halten. Als aber im nordiſchen Kriege der Hof ein Raub der Flammen geworden war, mußte der Gottesdienſt in einer Hofriege gehalten werden, bis 1729 Arend Dietrich von der Pahlen zu Rug und Frommen ſeines großen Gebietes eine geräumige Capelle aus Holz in Illomäggi erbauen und mit allen nothwendigen Requiſiten verſehen ließ. Als der Bau beendet war, ſchenkte der Palms'ſche Müller die Glocken und der dortige Vorbeter (laulumoes) ein noch vorhandenes Altarbild. Daher hat die Sage Unrecht, welche die Acquisition der Glocken dem Gelübde eines Schiffers zuſchreibt, der in Lebensgefahr gelobt hatte, falls er ſein Schiff glücklich ans Land brächte, der nächſtgelegenen Kirche eine Glocke zu ſtiften. Auf dieſe Weiſe ſei die Gemeinde, die zu arm geweſen, ſich eine Glocke anzuschaffen, in den Beſitz einer ſolchen gelangt. — In hochherzigſter Weiſe hat die Familie Pahlen, die faſt 250 Jahre im ununterbrochenen Beſitz des Gutes Palms geſtanden, für den Unterhalt ihrer Capelle bis in die Gegenwart ſorgt. 1843 war es der General-Gouverneur Carl

¹ Acta Viſit. 1690.

Magnus von der Pahlen, der für 40,000 Rbl. Bco. eine neue steinerne, sehr geräumige Capelle erbauen ließ, ein lebendiges Zeugniß für die Opferwilligkeit der Glieder unserer evang.-lutherischen Landeskirche. — Die Bemühungen, aus dem Illumäggischen Filial durch Hinzunahme angrenzender Ländereien des Kusal- und Haljallschen Kirchspiels ein eigenes Kirchspiel zu fundiren, sind seit 1729 immer gescheitert.

2. Haljall.

Die Kirche ist 1704 ohne Dach und Thurm¹. Was die Strandcapellen anbetrifft, so verweise ich auf Busch. Nur so viel möchte ich erwähnen, daß die Pichlaspätsche Capelle unter Saggad, angeblich 1673 erbaut, 1693 ganz verfallen war und dazu benützt wurde, das Vieh während der Mittagshitze dort einzutreiben². Daher wurde das Consistorium ersucht, die Initiative zu einem Neubau zu ergreifen und zwar nicht an dem alten unbewohnten Ort, sondern mitten im Dorf, damit sie nicht von den Hütterjungen verdorben würde, noch auch die Leichen ohne Sang und Klang wie auf Calmeten beerdigt werden könnten. — Die Tolsburg'sche Schloßcapelle war 1698 ganz verfallen. — Die Wainopätsche Capelle wird auffallender Weise erst 1741 erwähnt. Im genannten Jahre schreibt nämlich Bernhardt Joh. Uerküll dem Consistorium, daß vor alter Zeit eine Capelle unter Carrol gewesen beim Wainopätschen Strande, wo von alter Zeit her stets Gottesdienst ist verrichtet worden. Da aber die Capelle in der Länge der Zeit ganz verfallen, so habe er sie nicht nur ganz neu aufführen, sondern sie auch vergrößern lassen, da die Gemeinde inzwischen gewachsen sei. Bittet um Einweihung der Capelle und Auftrag an den örtlichen Pastor, wie früher dort Gottesdienst zu halten.

3. St. Jacobi.

1698 war die Kirche sehr verfallen, Thurm und Sacristei wollten einstürzen³. Die Eingepfarrten bitten den Bischof um Intercession beim Könige, daß die reducirten Güter sich am Bau betheiligen möchten; es fielen sonst dem Kirchspiel zu schwer. Uerküll hat zum Thurmbau 100 Th. geschenkt. — Im Herbst 1703 wurde das Kirch-

¹ Acta 1704. 1674 Kirche und Thurm vom Blitz beschädigt. (Haljallsches Pfarrarchiv.) 1710. Das Pastorat abgebrannt, bis 1725 wohnt der Pastor in Woljel.

² Acta 1693.

³ Acta Visit. 1698.

spiel völlig verwüstet¹, „beim Pastorate blieb nicht ein Stall oder Zaunstecken übrig. Die Kirche wurde inwendig angezündet und verbrannten die Weiberstühle und Kanzel; nachgehends war das Feuer von sich selber ausgeloschen. Es hatten die Feinde auch oben auf dem Gewölbe Feuer angeleget, aber durch Gottes Schirmung war selbiges wieder ausgeloschen und bliebe also das Dach stehen. Geräthkammer, Altar, Kirchenfenster war alles ruinirt und sah aus als eine Wüstenei.“ Kelch wohnte Herbst und Winter im Lechts'schen Krüge (St. Jacobi). 1706 baute das Kirchspiel eine neue Herberge und eine Kiege, aber 1708 wurde alles wieder „in die Asche gelegt.“

Die Tuddolin'sche Capelle wird 1690 erwähnt, zugleich ein eichener Balken am Peipusstrande, wo geopfert wurde.

4. Klein St. Marien.

Dort wird 1638 im Borkholm'schen Dorf Assamalla ein Kreuz erwähnt, wo allerlei Aberglaube getrieben wurde.

5. W e s e n b e r g.

Auf der Visitation von 1698 referirt Kelch, zu Ordenszeiten sei auf dem Schloß eine Domkirche gewesen, deren Decan als Praebende St. Jacobi befaßen habe. Zur Zeit Dubberch's hatte die Kirche noch großen Landbesitz und es gab ein Hospital und Armenhaus in der Stadt³; die früheren reichen Stiftungen zum Unterhalt, wurden aber vom Schloß nicht mehr gezahlt. — 1638⁴ hat Weseberg eine hölzerne Kirche, die aber so klein ist, daß ein großer Theil der Gemeinde draußen bleibt; außerdem ist sie haufällig. 1643 will man bei den „Brederodischen Fräulein“ (Besitzerinnen des Gutes Weseberg) petitioniren, sie mögen gestatten aus den Ruderis des Schlosses eine steinerne Kirche zu bauen. Dabei beschwert sich der Pastor, er habe wenig Land zur Nugnießung. Man möge ihm von dem vorhandenen Kirchenlande 3 Lotten zu je 12 Tonnen Ausfaat zutheilen, das übrige könne ad pios usus bleiben. Auch sei es nicht glaublich, daß das Pastorat früher da gestanden habe, wo es jetzt stehe, nämlich auf dem Kirchhof. Man habe Grund anzunehmen, daß der Grund und Boden von Otto Lode (Kl. Arfnal) ein-

¹ Kelch's Continuation.

² Acta Visit. 1698.

³ Revalsches Stadtarchiv.

⁴ Acta 1639—50 und Acta 42—43.

genommen sei. — Eine neue Kirche wurde 1684¹ angefangen zu bauen und $\frac{1}{5}$ des Fundamentes gelegt. Durch die Reduction jedoch und andere Umstände verzögerte sich der Bau, so daß die neue Kirche erst 1698 eingeweiht werden konnte. Aus eigenen Mitteln hatte der Postmeister Sprint das Fundament gelegt und 3 Ellen Mauern aufgeführt; außerdem leitete er den Bau und schloß ein ansehnliches Capital vor. Tiefenhausen und Clodt hatten auch reiche Geschenke gemacht, unter Anderem Kanzel und Altar gestiftet. — Im nordischen Kriege wurde Wesenberg verwüstet und war so elend, daß es zuerst mit Maholm und später mit Kl. Marien verbunden werden mußte. Die Kirche konnte erst 1727 restaurirt werden² und noch 1740 hatte es trotz Drängen des Consistoriums kein eigenes Pastorat.

6. St. Simonis.

Zu der Zeit, als noch angrenzende Theile Livlands resp. des Laischen Kirchspiels zu St. Simonis gehörten, gab es daselbst 2 Capellen, die eine zu Cardis, die andere zu Pastfer. Von der ersteren giebt uns das Consistorial-Archiv einzig und allein den Namen an, von der Pastfer'schen, dem heilig. Laurentius geweihten Capelle erfahren wir so viel, daß sie zu den Orten gehört, wo laut Memorial von 1647³ arger Unfug mit Opfern und Wallfahrten geschehen ist. Bischof Helwig wünschte eine Reparatur der Capelle, doch muß dieselbe wohl unterblieben sein, da sie 1690 ohne Dach und so verfallen war, daß kein Gottesdienst daselbst gehalten werden konnte. Auf Initiative des Statthalters Strömefeld wurde 1699 der Versuch erneuert, die Capelle herzustellen. Sobald Land dazu gegeben werde, sollten die Bauern vom Peipusufer sich dahin halten. Obwohl die Eingepfarrten ihre Bereitwilligkeit dazu erklärten, kam es doch zu keiner Restauration der Capelle wahrscheinlich in Folge des bald darauf beginnenden Krieges. Die ferneren Schicksale derselben finden sich bei Busch.

¹ Acta Visit. 1698.

² Protokoll 1727.

³ R. A.

V. Jerwen.

1. Ampel.

Rudbeck's Visitat.-Protokoll¹ giebt 54 wohlhabendere und 53 ärmere Bauern an. Die Kirche war in gutem, das Pastorat in ziemlich gutem Zustande. Zur selben Zeit sind Ampel und St. Johannis verbunden. Der freundlichen Mittheilung des Pastor emer. Knüpper verdanke ich folgende Sage: Als die Kirche gebaut und man uneinig war, welchen Namen man ihr geben solle, seien 3 Stiere aus dem Racamois'schen Flüschen emporgestiegen und hätten laut gebrüllt (ammuma), worauf sie wieder verschwunden seien. Von diesem ammunine hätte die Kirche den Namen Ambla kirik erhalten. — Im nordischen Kriege sind 2 Kronen, 2 Glocken, 3 Leuchter geraubt worden.

Auf der Visitation von 1690² wird berichtet, es fänden sich aus katholischer Zeit unter Sonorm noch die Rudera einer kleinen, 1½ Faden langen Capelle. — Jerwen ist, was Capellen anbelangt, viel ärmer als die übrigen Kreise Ebstlands.

2. St. Marien-Magdalenen.

Die Sage weiß zu berichten, die Kirche sei während eines Krieges zerstört und das Kirchspiel so menschenleer gewesen, daß undurchdringlicher Wald die Trümmer des ehemaligen Gotteshauses bedeckt habe und ihr Gedächtniß bei den wenigen Ueberlebenden erloschen war. Ein Jäger habe sie wieder aufgefunden, dessen Hund bei den Trümmern ein lautes Gebell angeschlagen. Dieselbe Sage wird mutatis mutandis auch von Turgel erzählt.

3. St. Johannis.

1627³ war die Kirche ohne Thurm, etliche Fenster fehlten, die Thür ohne Hängen. Vermögende Wirthe gab es im Kirchspiel 36, ärmere 20. Pastoratsäcker und Heuschläge waren noch unbenuzt und wüßt, zum Theil auch streitig.

1661⁴ ist die Kirche „fein ausgebaut und geschmückt“ worden.

¹ Catharinenisches Pfarrarchiv.

² Acta Visit. 1690.

³ Catharinenisches Pfarrarchiv.

⁴ Concepte 1661.

Als 1704 Narva erobert und General Bauer eine „Ravage“ nach Reval Ende August und Anfang September unternommen, wurde der damalige Pastor Laurentius in der „Pastorats Urro“ von den Russen erschlagen¹. Seine Frau mit den Kindern blieb am Leben, aber das Pastorat wurde eingäschert. Bei der Gelegenheit sind auch die von Pastor Kelm geführten werthvollen Kirchenbücher, „in denen viele Denkwürdigkeiten eingeschrieben,“ abhanden gekommen. Laurentius hatte sie retten wollen, aber nachdem er erschlagen, wurden die Bücher von den Russen fortgebracht. Als Pastor Winkler 1706 nach St. Johannis vocirt wurde, fand er nur einen leeren Platz vor, das Kirchspiel baute ihm jedoch eine Kleete, Herberge und Kiege. 1708 wurde wieder alles eingäschert und der Pastor mußte sich in einer elenden Kiege behelfen. Die Angaben in Pauker's Ehtlands Geistlichkeit pag. 216 und 217 über Winklers Gefangennahme zc. beruhen aller Wahrscheinlichkeit nach auf einem Irrthum. Er ist laut eigenhändiger Notiz im St. Johannis'schen Kirchenbuche 1710 Anfang Juli in Merjama (bei seinem Bruder Samuel W.) von den Russen gefangen und nach Narva auf Zwangorod gebracht worden. Nach Entlassung aus der Gefangenschaft traf er am 25. Febr. 1711 wieder in St. Johannis ein.

Während der Kriegszeit wurde die große von Bogislaus Rosen geschenkte Glocke in das in der Nähe der Kirche befindliche Flüsschen versenkt, darauf aber der größeren Sicherheit halber nach Kaltenbrunn gebracht und dort in tieferes Wasser versenkt, bis man sie nach dem Friedensschluß von dort hervorholte.

4. St. Petri.

In dem von Stahl 1627 übergebenen Memorial² heißt es: „Die Kirche ist von Alters gebaut gar herrlich und was Länge, Breite und Höhe anbetrifft, desgleichen im ganzen Lande nicht zu finden. Sie ist bedeckt, beglasert, umzäunet und also angefertigt, daß die Durchreisenden daran Gefallen haben. Nur muß das Gewölbe etwas gebeßert werden, wozu auch auf des Pastors Bitte der Anfang gemacht. Das Pastorat durch des Pastors Mühe und Arbeit zum Theil bebaut.“ Damals waren Petri und St. Mätthäi vereinigt. — 1690³ hatte der Thurm einen Riß

¹ St. Johannis'sches Pfarrarchiv und Acta 1728—29. 1—3171. 216A

² Catharinensches Pfarrarchiv. 0061. 1167. 216A

³ Acta Visit. 1690. 00 600 0001. 1167. 216A

in Folge eines Blitzstrahles, der auch 2 Glocken entzwei geschlagen. Während des Krieges befanden sich Kirchenlade und Geräth in Reval. Das Pastorat war verbrannt, aber 1715 bereits aufgebaut¹.

5. St. Matthäi.

Das Memorial von 1627² sagt, die Kirche sei durch Munificenz des Kriegscommissären Schrapffer wieder in Stand gesetzt, der sie auch mit reichlichem Ornat versehen. Außerdem gab es noch Messgewänder und Rosenkränze u. aus katholischer Zeit.

Während des nordischen Krieges wurde das Pastorat eingeeäschert³. Auch in der Kirche ward Feuer angelegt, aber von einem Knechte wieder gelöscht. Ein Kelch und eine Glocke waren nach Ampel gebracht, aber dort geraubt worden. 2 Glocken waren versenkt und 1715 noch nicht aufgefunden worden.

6. Turgel.

1636⁴ petitionirt der Pastor um Rückgabe von 2 Glocken, welche sammt der Artillerie von der verfallenen Festung Weissenstein nach Reval geführt worden seien. Im nordischen Kriege ist das Pastorat 2 Mal abgebrannt⁵. Das erste Mal blieb alles Kirchengeräth darin, das andere Mal brannte nur das Haus ab.

Turgel hatte in schwedischer Zeit zu Velle eine Capelle, wo aber seit etwa 1657 nicht mehr Gottesdienst gehalten werden konnte⁶.

7. Weissenstein.

Die kirchlichen Verhältnisse Weissensteins sind während der schwedischen Periode fast durchgängig trostlos und elend. 1690 ist die hölzerne Kirche baufällig und 5 Jahre später in einem so desolaten Zustande, daß man nur mit Lebensgefahr sich hinein wagen kann⁷, die Bürgerschaft aber so arm, daß sie die Kosten einer Remonte resp. eines Neubaus nicht meint tragen zu können. Der Bischof giebt den Rath, bei einer zu ver-

¹ Acta Visit. 1715—17.

² Catharinensches Pfarrarchiv.

³ Acta Visit. 1715—17.

⁴ Acta 1693—96.

⁵ Acta 1715—17.

⁶ Acta Visit. 1690.

⁷ Acta Visit. 1690 und 95.

anfaltenden Collecte sich um Beihülfe an den König zu wenden. 1707 wurde das Städtchen sammt Kirche und Pastorat angezündet und 3 Glocken wurden geraubt. 1740 wird erwähnt¹, eine neue Kirche sei aus dem alten Gartenhause des Baron Stachelberg auf Meschhof erbaut. Nur Kanzel, Altar und Bänke fehlten noch.

1648² proponirt der Bischof, die von Weissenstein abgelegenen Höfe und Bauerschaften, welche im Herbst und Frühjahr nur mit Lebensgefahr durch die Moräste zur Stadt gelangen können, besser mit Gotteswort zu versorgen. Dasselbst hat gewiß schon zu katholischer Zeit eine Capelle gestanden, wie denn in den Acta 1647—50 sich eine Wanamoifische Capelle erwähnt findet, wo die Bauern ihre Todten zu begraben pflegen. Etwa 50 Jahre hindurch hat St. Amen selbständige Prediger resp. Capläne gehabt, die sich sehr dürftig dort haben erhalten müssen. Längere Zeit mußten sie sich in einer Kiege behelfen. 1690 war die Kirche alt und verfallen, 1698³ einem Stalle ähnlicher als einem Gotteshause, mit ganz armseligem Ornat. Das einzige Glöcklein war gesprungen, so daß man ihren Ton kaum bei der Kirche selbst vernehmen konnte, wobei die Gemeinde ganz verarmt durch Reduction und Hungersnoth. 1740 ist aber die Kirche bereits in gutem Zustande.

VI. Landwiew.

1. Merjama.

Merjama gehört zu den Kirchspielen Ehtlands, die während des 17. Jahrhunderts den Eindruck großer Verwahrlosung machen, ohne daß der Grund derselben aus den Acten ersichtlich wäre.

1627 hat Merjama 170 einigermaßen vermögende Wirthe⁴. Es hatte die Kirche früher ein Gut besessen, welches aber jetzt den Russen verlehnt war. Nur $\frac{1}{2}$ Haken gehört davon der Kirche und ist wüß. Die Kirche hat ein hölzernes Dach, ist ohne Pfeiler gewölbt, aber das Gewölbe kann täglich einstürzen. 4 Fenster, von denen 1 offen, 1 steiner-ner hoher Thurm ohne Dach, 1 alte Kanzel, wenig Gestühl. 1641 ist

¹ Acta 1740 und 41.

² R. A.

³ Acta Visit. 1698.

⁴ Acta Visit. 1639.

die Kirche in schlechtem Zustande und nirgends ist auf der Visitation ein so haufälliges Pastorat gefunden worden¹. Der Bischof spricht seine Vermunderung aus, wie der Pastor mit den Seinigen sich so lange in solchem „Rauch, Schmauch und Schmutz“ habe aufhalten können. Die Kirchenländereien sind abalienirt.

1662 ist die Kirche von innen erbärmlich, das Pastorat schlecht, nothwendige Nebengebäude fehlen, so daß der Pastor sein Vieh „redlichen Leuten zum Abscheu“ bei sich im Vorhause halten muß. Ein Unbekannter könnte meinen, der Feind sei eingefallen². Auch 1699 ist das Pastorat verfallen.

2. St. Michaelis.

Ein großer Stein wird „auf dem Berge“ erwähnt, wo man am Antoni-Tag opferte³. 1708 heißt es: In Keppo sei ein „Hannose mägi“, wo die Leute der Meinung sind, so lange dort eine Capelle steht, thun die Wölfe keinen Schaden und giebt es einen reichen Fischfang. Da dort viel geopfert wird, droht man die Capelle niederreißen zu lassen⁴.

3. Goldenbeck.

1646 wird erwähnt⁵, Pierfal und Kujjoggi hätten, weil weit von der Kirche gelegen, einen Küster erwählt, der am Sonntag in der hölzernen, aber mit Land dotirten Capelle der Bauerschaft mit Lesen, Singen und Vorbeten aufwarten und auch Nothtaufen verrichten könne. Am Ende des 17. Jahrhunderts ging man mit dem Plane um, durch Hinzuziehung von Dörfern benachbarter Kirchspiele Pierfal zu einem selbständigen Kirchspiel zu machen, doch zeigte der Bericht über die Intraden, daß solches unmöglich war. Man mußte sich daher mit einem Lector begnügen.

1715 wird eines nicht näher bezeichneten Ortes Erwähnung gethan, welcher von einigen aus dieser Gemeinde, aber von vielen aus Bierland frequentirt wird, wobei sie ihren Aberglauben exerciren⁶. Ob das der

¹ Acta Visit. 1654—91.

² Concepte 1662 und 63.

³ Acta 1654—91.

⁴ Acta Visit. 1707 und 1709.

⁵ Acta 1708.

⁶ Acta Visit. 1715—17.

bei Paucker erwähnte runde Berg hinter dem Pastorate ist, zu welchem steinerne Stufen hinaufführen, lasse ich dahingestellt. Auf derselben Visitation wird unter Luist ein großer Baum namhaft gemacht, „welcher von einigen ungeziemend honorirt wird“, und auf dem Kasenormschen Baueracker eine dicke Eiche, unter welcher geopfert wurde.

4. Leal und Kirrefer.

1667 sagt ein alter Lealscher Bürger aus, in bischöflicher Zeit habe Leal 5 Kirchen gehabt¹, eine auf dem Berge, eine im Kloster, eine im Städtlein, nämlich die Elisabeth-Kirche, die vierte sei die Johannis-Kirche und die fünfte sei aus Holz gewesen. 1691 beklagt sich der Pastor, es werde am Antonistage bei den Trümmern der alten Domkirche geopfert und der Kirchhof der Johannis-Kirche werde von den Bauern als heimlicher Begräbnisort benutzt. In Kirrefer gab es 1641 noch katholische Heiligenbilder und Nebenaltäre, ebenso Messgewänder und Glöcklein.

VII. Strandwief.

1. Pönal

hat Nebenaltäre in der Kirche.

Aus katholischer Zeit gab es eine zerstörte Capelle zu Kirrimäggi. Bereits 1645² wird über die daselbst stattfindenden Bet- und Wallfahrten geklagt. Dem Pastor wird aufgetragen, dagegen zu predigen, die Gemeinde zu warnen, nicht wider ihren Taufbund zu handeln, die Thäter zu strafen. Zugleich wird angeordnet, die dem heil. Laurentius geweihte Capelle völlig zu zerstören und überhaupt alle Kreuze, Pfosten und Bäume abzuhauen. Aber 1690 wird die Klage wiederholt: Es kämen Leute aus 3, 4 und mehr Kirchspielen zusammen, um im freien offenen Felde bei der alten Capellenstätte zu opfern in der Meinung, desto besseren Zuwachs an Vieh zu haben, theils auch um zu saufen, zu tanzen und allerlei Ueppigkeit zu treiben. Dahin führten auch die umliegenden Herrschaften und die Hapsaliter Bier, so daß oft 6—8 Faß Bier am Berge ausgesoffen und oft 8—12 Sackpfeifen gehört wurden. Es sei zwar genug

¹ Acta Visit. 1654—91.

² Acta Visit. 1694.

dagegen gepredigt worden, aber weil viel Volk aus andern Kirchspielen herzukomme, sei wenig auszurichten. Das einzige Mittel sei Soldaten zu requiriren, die die Bierfässer zerbrechen und die Leute auseinander treiben. — Dieses letzte Remedium ist laut Visit.-Protokoll nicht zur Anwendung gekommen und dauert der Unfug bis 1728 weiter fort.

1698 wird ein Ort zu Sallajoggi namhaft gemacht, wo geopfert wird. Das ist wohl der 1707 und 1728 erwähnte Jakobi-Berg¹.

1645 wird von 2 Bäumen unter Burghöfens Gut (wohl Palliser) berichtet, „an welche die Leute aus einem Beiglauben Bänder hängen, meinend, durch solches Wesen von etlichen Krankheiten heil zu werden und sonst Glück zu haben“².

2. Karusen.

Busch's Materialien enthalten nähere Nachrichten über dieses Kirchspiel. 1694 auf der Visit. berichtet der Pastor, am Margarethen- und Pantaleonstage gehen die, welche krankes Vieh haben, oder denen sonst ein Unfall zugestoßen, rückwärts auf die Ostseite der Kirche und werfen durch das Fenster altes Geld oder sonst Sachen in die Kirche. Die Bettler schlagen sich um dessentwillen blutig³.

Karusen hatte aus katholischer Zeit eine dem heilg. Claus geweihte Capelle auf dem Gute Sastama. Bereits Dubberch's Visit.-Prot. von 1593 erwähnt der greulichen Abgötterei, zu welcher das Volk aus Gothland, Desel und Kurland und aus allen Winkeln zusammenlaufe, daselbst Ablass zu erhalten, und des Todtschlages und anderer Laster, die daselbst getrieben werden. Daher wurde die Obrigkeit ersucht, solchem Wesen zu steuern. Aber 50 Jahre später⁴ ward die Sastamase Capelle als eine solche genannt, bei welcher in Ehstland am meisten heidnisches Treiben vorfällt. Und wiederum einige 50 Jahre später⁵ schreibt der Pastor dem Consistorium, daß bei Sastama ein alter abergläubischer Steinhäufen sei, woselbst die Pöpstler eine Statua am See erbaut hätten zur Devotion der Vorbeireisenden. Nach der Reformation sei diese Säule zwar demolirt worden, der Aberglaube aber

¹ Acta Visit. 1707 und Acta 1728

² Acta Visit. 1694.

³ Acta Visit. 1641—1701.

⁴ R. A.

⁵ Acta 1692.

leider bei den Bauern fortgepflanzt, so daß sie noch jährlich den 28. Juni dorthin wallfahrten und den alten Steinen opfern, damit es ihrem Vieh und ihren Feldfrüchten und Kranken wohlergehen möge. — Auch nach dem nordischen Kriege bringt dieser altheilige Ort sich von Zeit zu Zeit wieder in Erinnerung.

3. Hanehl.

1641 fanden sich außer dem Hauptaltar noch 2 Nebenaltäre vor, die abgerissen werden sollten. Namentlich seit der Reduction befinden sich Kirche und Pastorat in einem elenden Zustande¹.

Hanehl hatte 2 Capellen, die Badenormsche und die noch jetzt als Filialkirche benutzte Werpelsche Capelle. Die erstere wird bereits 1631 erwähnt, wahrscheinlich an Stelle einer früher zerstörten Capelle. Sie war aus Holz und wurde 1698 durch einen Blitzstrahl getroffen. Ein vom Hofe eingesetzter Vorleser soll so unwissend gewesen sein, daß er vom Vater-Unser nur die Anrede und 2 Bitten vorzubeten verstand, um dann mit Amen zu schließen. — Die Werpelsche Kirche soll nach Paucker 1638 aufgebaut sein und hatte bis 1766, wo sie mit Hanehl vereinigt wurde, einen eigenen Caplan resp. Compastor.

4. St. Martens.

3 Capellen werden zu schwedischer Zeit erwähnt² und 1642 eine Capelle zu Kl. Lechtigall, wo die Bauern am Maitage zum Opfer zusammenkamen, welcher Brauch sich bis nach dem nordischen Kriege erhielt, ferner 1645 eine Capelle zu Kl. Ruhde, mit eigenen Heuschlägen. Der Pastor proponirt dieselbe entweder ganz abzuschaffen, oder von neuem aufzubauen, um dem abergläubischen Treiben daselbst zu wehren. Daselbst befand sich auch ein Pfosten, den kein Bauer abzuhauen wagte. Eine Feldcapelle lag auch unter dem Gute Gr. Ruhde.

5. Roethel.

Busch bringt über die Gründung der Kirche 2 Sagen. 1639 giebt es daselbst 2 Nebenaltäre, auf welche Opfer niedergelegt wurden.³ Trotzdem der Kirchweihtag abgeschafft war, ließ das Volk sich nicht ab-

¹ Acta 1641—1701.

² Acta 1639—50.

³ Acta 1639—50.

halten denselben festlich zu begehen und da die Kirche ver- 15 486
steckte es seine Münzen in die Ritzen der Mauer, eine Säue, die sich
bis spät in das 18. Jahrhundert erhielt.

In katholischer Zeit gab es im Wendenschen Dorfe eine Capelle,
deren Ruhera noch 1698 zu sehen waren¹

Rufwurm bringt in seiner Schrift „Das Schloß zu Hapsal“ fol-
gende Sage über die Röhelsche Kirche: Eine Riesenjungfrau soll das
Gebäude als Wohnung für sich erbaut und deshalb die Thürme so hoch
haben machen lassen, um, wenn auch nur gebückt, hindurch gehen zu
können. „Wenn ein Größerer als ich,“ soll sie erklärt haben, „in dieses
Haus eintreten will, so mag er sich noch mehr bücken.“ Nach ihrem
Tode wurde daraus eine christliche Kirche gemacht, doch zum Andenken
ein kleines Abbild von ihr in der Nische über der Eingangsthür an-
gebracht. — In katholischer Zeit sollen auf dem Altar 12 Apostel von
gediegenem Silber gestanden haben, welche zur Kriegszeit in eine Kiste
gepackt und unter dem Altare in einem Gewölbe verborgen wurden.

Ferner erzählt Rufwurm eine Sage von einer versunkenen Capelle,
die früher an der Stelle des am röhelschen Wege liegenden Sees von
Weißensfeld gestanden und der Mutter Gottes geweiht war. Dahin wall-
fahrteten die Bewohner der Umgegend, denn auf dem Altar stand ein
heiliges Bild, das ein frommer Einsiedler aus fernem Lande hierher
gebracht hatte, und vor dem er täglich seine Messe las und seine Für-
bitte sprach. Kranke, Blinde, Lahme, die zu diesem Heiligthum wallten,
wurden geheilt und wer zu der heil. Jungfrau flehte, war vor den
Wölfen gesichert. Der Riese Kalew resp. der Teufel ärgerte sich aber
über das Geläute der Glocke, die der fromme Priester täglich 3 Mal
anzog. Er ergriff den ungeheuren Stein, der 3 Werst von da am Wege
lag, und schleuderte ihn auf das Gotteshaus, zertrümmerte es und erschlug
den Priester am Altar. Die Trümmer versanken in dem weichen Erd-
reich, aber jährlich hört man in den Nächten vor den großen Festen aus
der Tiefe Gesang und Glockengeläute ertönen.

VIII. Insularwied.

Ueber die Kirchen und Capellen daselbst giebt Busch genügend
Auskunft.

¹ Acta Visit. 1698.